Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 26

Rubrik: Sonntagsgedanken

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sonntagsgedanken

Es chunnt e Lych

Es chunnt e Lych, — isch nume chly, 's mueh öpper ganz Verlahnigs sy.

Kes einzigs Chränzli uf em Sarg,
Kes einzigs Blüemli für i ds Grab.

E Ma u Chrankeschwöschtre zwo,
Als letschte dr Herr Pfarrer no.
Or einzig Grueh ds lieb Gloggeglüt! —
Wie isch verschiede by de Lüt!
Am einte Blueme, übergnue,
Un i bloh Härd muesch ds andre tue. —

E. M. Tanner-Veschlimann.

Großmutters Erinnerungsbuch

Gestern ist es mir in die Hände gefallen, ganz zu unterst in einer familiären Reliquienschublade, die zu öffnen mich die verzweifelte Suche nach einem vor Wochen "diebessicher" verftectten Schlüffel veranlagte, ohne, wohlverstanden, daß ich den Bermißten gefunden hätte. Dafür verweilten dann meine Hände in Dingen vergangener Zeiten, sozusagen bei Urahne, Ahne, Mutter und Rind, die aber schon längst nicht mehr beisammen find. Ich will schweigen vom "echt" spanischen Unsteckkamm, der in schönes, rosarotes Seidenpapier eingewickelt, darauf wartet, wieder modern zu werden, allzusehr ist mir noch des liebevollen Bruders Bemerkung, ich hätte mit einer Spanierin höchstens die Mitesser der Entwicklungsjahre gemeinsam, in Erinnerung. Dieses Brunkstück meiner einstigen Jungmädchenzeit hat mich tropdem, samt seinem daneben liegenden Fächer, zum ersten Ball begleitet und gemeinsam registrierten wir die Herzklopfen verursachenden "fiebenzehnjährigen" Erfolge. Ein bifichen schämig legte ich diese einstigen Zutaten zur Erhöhung weiblichen Charmes beiseite, fast komme ich mir vor, wie meine eigene Großmutter, die dem "Drange" ihrer Zeit folgend, den Myrthenfranz unter einer Glasglocke aufbewahrte, was uns vietätlose Fraken nicht daran hinderte, ihn nach ihrem Tode, Onkels Neufundländer um den Hals zu legen, damit er als würdig geschmücktes "Pferd" unsern kindlichen Hochzeitszug anführen konnte. Arme Großmama! Aber da ist sie ja selbst. Bütig und verzeihend, wie sie es mit der wilden hummel immer gewesen ist, bliden ihre Augen von der ersten Seite ihrer "Bildergalerie", d. h. aus dem didbäuchigen, ledergebundenen Photoalbum.

Hingegen Großonkel Theodor auf Seite drei, das war ein Mann, auf den eine Nichte stolz sein konnte. Wo ist es, jenes süße, kleine Sonnenschirmchen, letzte Gabe dieses Eroberers unbekannter Gebiete, der, kaum konnten meine Beinchen stehen, auszog um nie mehr wiederzukommen? Verschollen, vergessen, und auch die immer seise gehegte Hoffnung, meine verwandtschaftlichen Rechte einstmals als Erbin gestend machen zu können. hat sich nie ersüllt. Aber das macht nichts. Er war und bleibt für mich der erste Mann, der mich "ernst" nahm und der mich beschenkte wie eine große Dame.

Und richtig, da ist sie ja schon, die Großtante in üppiger Krinoline, umwogt von steiser Seide, im Ohr die kunstvolsen Gehänge und in der Hand den Schutenhut. Sie war die Zierde der Familie, ihr Bild hängt irgendwo in einem Rathaus und leicht boshaft veranlagte Familienmitglieder behaupten, ich hätte von ihr den Größenwahn geerbt. Was zu bestreiten ich längst aufgegeben habe. Ich blättere weiter. Ist das nicht Lina, Großmutters langjährige Hisse? Die Urme, von uns oft schwer Heimaesuchte? Natürlich. Da steht sie, mit wallendem Federhut und Sonntagssleid angetan, leise lächelnd wie eine ländliche Mona Lisa. Kein Mensch sieht ihr an, wie oft sie sich geärgert

hat, wenn wir ihr die süßesten Pflaumen und die weichsten Birnen aus der Borratskammer stidizten oder, wenn sie, kopfschüttelnd ob solchem unerhörtem Spuk, die Fliegen aus der Wilch fischte, die wir erst mühsam fangen mußten. Dieses Bild, ich erinnere mich genau, sie ließ es machen, als sie kommendes Ebeglück erwartete. Welche Hoffnung sich auch reichlich erfüllte

Für das kleine Kinderbildnis aber, das da rückwärts ein bischen verlassen in seinem Kartonrahmen steckt, habe ich immer ein wenig Mitleid empfunden. Zart und gar nicht fämpfe= risch, angetan mit den modischen Rinderrödchen seiner Epoche, steht da Großonkel Heinrich, rührend bescheiden in seiner Art, die er auch nicht verleugnete, als ihn sein erfinderischer Beift wohl zu Ruhm, aber nicht zu Geld kommen ließ. Sinnend bleibt mein Blid auf feinen Bügen haften und liebevoll ftreicht meine Hand über dieses weiche Gesichtchen. "Armer, lieber Großonkel Heinrich, Arbeit und Sorgen nur haft du gekannt, gegen Vorwürfe und Migtrauen mußteft du tämpfen. Aber schließlich bift du doch zu beinem Ziel gekommen!" Doch Schluß mit der Phi= losophie, sie macht träumerisch und wehmütig und schließlich möchte man doch viel lieber lachen. Und fo, wie einst Großmama jede Geschichtsstunde mit einem fröhlichen Erlebnis enden ließ, liefert mir auch ihr Erinnerungsbuch zum Schluß noch Stoff zur Beiterteit. Oder barf man etwa nicht lachen, wenn einem das Bild des eigenen Erzeugers dazu veranlaßt? Da fteht er mit seinen üppig wallenden Locken (später find fie ihm wohl aus Rummer über die Tochter ausgegangen), angetan mit steifem hut und mörderisch hohem Kragen, im linken Urm die junge Frau, an der rechten hand die Reisetasche (mit überzug auf Wiedersehen"), den Blick genießerisch und verliebt auf die Schulter der kaum Angetrauten gerichtet und das Ganze mit der Folie des Eiffelturms zu Baris! Das ist zu viel des Guten. Ich klappe den Deckel zu. Aber Papa, wie kann man nur fo fitschig sein! Paula Maag.

Die Delzeit.

Es gibt in unsern Geschichtsbüchern eine Steinzeit, eine Bronzezeit, eine Eisenzeit. Unser Jahrhundert wird vielleicht einmal den Namen "Ölzeit" tragen. Denn unser Geschlecht kann sich rühmen, in einer Spanne von vielleicht 100 Jahren den gesamten Rohölvorrat der Erde abgebaut und — verpufft zu haben. So lesen wir in einem Artitel von Dr. 28. Staub (Bern) in der Automobil-Revue, daß die Erdölproduktion der Welt im Jahr 1890 10,3 Millionen Tonnen betrug, 1922 120 Millionen Tonnen und 1938 sogar 280,3 Millionen Tonnen. Bis jest find — nach Dr. Staub — rund 4,600,000,000 Tonnen Erdöl aus dem Boden geschöpft worden, ungefähr so viel, wie im Beden des Zürichsees und des Sempachersees zusammen Plat hätten. Rohöl bedeutet Reichtum, Macht, Geschwindigkeit — auf dem Rohölvorrat der Erde basiert ein großer Teil unserer Induftrien, unseres Lebens überhaupt. Man ist deshalb berechtigt, die Rämpfe und Kriege unseres Jahrhunderts auch unter dem Ge= sichtspunkt des Rampfes um die natürlichen Bodenschätze zu betrachten, unter denen das Rohöl eines der wichtigsten und energiereichsten ist

Aber alles in der Welt hat einmal ein Ende, auch die Ausbeute des Erdöls. Es wird geschätzt, daß wir in 12—20 Jahren die Erdöls vorräte der Welt aufgebraucht haben. Was dann? Neue Methoden der Benzinfabrikation werden die Oberhand gewinnen, vor allem wird die Steinkohle als Ausangsmaterial in den Mittelpunkt des Interesses treten. Aber auch die Kohlenvorräte der Erde sind nicht unbegrenzt. Vielleicht kommt, wenn einmal alse Bodenschätze der Erde aufgebraucht sind, das goldene Zeitalter und der Weltfriede?